

09.08.2009

Kirchen zu Pferdeställen

Von Lorenz Jäger

Wer wird nicht Heinrich Heine loben! Man sollte ihn aber wirklich lesen. In seinem satirischen Versepos "Deutschland. Ein Wintermärchen", das 1844 erschien und seinen zurückgebliebenen Zeitgenossen heimleuchten sollte, finden sich auch bissige Anwürfe gegen die Pläne zur Fertigstellung des Kölner Doms. Denn dieser hatte ja so lange unvollendet gestanden, dass ein Witz aufkam: Am Tage seiner Vollendung würde auch die Erde untergehen. Aber 1842 konnte man endlich den Grundstein für den Weiterbau legen. Romantische Mittelalterbegeisterung der Intellektuellen hatten das Vorhaben gefördert. Von solchen Ideen, die ihm ganz rückwärtsgewandt erschienen, wollte Heine nun gar nichts wissen. „Ja, kommen wird die Zeit sogar, / Wo man statt ihn zu vollenden, / Die inneren Räume zu einem Stall / Für Pferde wird verwenden.“ So steht es im vierten Teil des „Wintermärchens“, und im siebenten wird die Phantasie noch einmal aufgegriffen: „Der Zukunft fröhlicher Kavallerie / Soll hier im Dome hausen.“

Die Umwandlung von Kirchen in Pferdeställe war gängige Praxis in dem von revolutionären französischen Truppen besetzten Westdeutschland. So 1794 in Aachen oder in Ingelheim, wo die vorromanische Saalkirche beschlagnahmt wurde und als Pferdestall, Hospital und Gefängnis diente. Der Brauch kam unter Napoleon wieder auf, 1812 wurden in Münster Kirchen und Klöster zu Magazinen und Pferdeställen. Heine konnte mit Lesern rechnen, denen der Frevel mindestens in der lokalen mündlichen Überlieferung noch gegenwärtig war. In der von Heine angepeilten Zukunft sind wir angekommen – und ganz ohne fröhliche Kavallerie. An Nachrichten vom Verkauf oder der Umwandlung von Kirchen und Klöster herrscht in diesen Tagen kein Mangel. Das Kloster Ommerborn bei Köln ist in Verhandlungen mit einem niederländischen Investor, der eine Tagungs- und Bildungsstätte daraus machen will, die künftig von Betrieben, aber auch von „spirituellen Gruppen“ genutzt werden soll. Der letzte Pater des Klosters wird also bald das Licht ausmachen.

In Sailauf im Spessart- einem Ort mit einer paar tausend Einwohnern, der zwei Kirchen hat – plante man den Abriss der einen. Es ist die Auferstehungskirche. Der Bau hätte renoviert werden müssen. Dann ging alles ganz schnell; man räumte die Kirche aus und zuschlug den Altar, der Bau wurde offiziell entweiht. Die Bevölkerung erfuhr davon in einem Aushang. Ein Abschiedsgottesdienst entfiel, weil die Kirche wegen Einsturzgefahr schon amtlich gesperrt war. Ein Investor, mit dem man im Gespräch war, zog sein Angebot zurück, nun wird der Bagger kommen – Heine würde vielleicht gesagt haben: „So sicher wie das Amen in der Kirche.“